

Er schüttelte den Kopf mit skeptischem Gesichtsausdruck, dann lächelte er etwas spöttisch. »Warum erregst du dich bloß, Schwesterherz? Du selbst stehst doch schließlich gar nicht zur Debatte, du verkörperst geradezu überzeugend das Gegenteil einer Samariterin, die prachtvoll bewußte kleine Egoistin, von jeher schon, mein Kätzchen!« Sie hatten zurückgefunden zur vertrauten Region ihrer nie endigenden, liebevollen Fehden.

»Alex«, sagte sie, »du bist doch überall zu Hause, wo es finster ist, alter Rechtsverdreher, im Barte des Propheten sicher ebenso wie in den Abgründen meiner Seele. Gib nur acht, daß du dich nicht einmal in der Dunkelheit verirrst, mein Lieber!«

Er sah ihr lachend nach, wie sie graziös durch das Zimmer zur Tür schritt, in den Augenwinkeln spöttisch-freundliche Ironie.

Nach dem Gespräch mit ihrem Bruder entdeckte Susanne in sich selbst eine Art Zusammengehörigkeitsgefühl mit Holten. Sie war vielleicht einer der ganz wenigen Menschen, der seine Einsamkeit geteilt hatte, wenn auch nur für kurze Zeit. Sie hatte jetzt zum erstenmal einen Dritten von ihm sprechen gehört, in mitfühlender und freundlicher Form sogar. Trotzdem hatte sie dadurch die Ahnung gestreift von dem Angst- und Abwehrgefühl eines unauslöschlich Gezeichneten der Welt der Gesunden, Unauffälligen gegenüber.

An demselben Abend beschloß sie, ihn aufzusuchen. Seine letzten Worte schienen ihre bannende Kraft verloren zu haben und die Bedeutung einer für immer zugeschlagenen Tür, die sie ihnen bis zum heutigen Tage gegeben hatte.

Susanne zögerte nicht einen Tag, ihrem Entschluß die Tat folgen zu lassen. Der Mittag, an dem sie sich auf den Weg zur Jagdhütte machte, war klar und voller Licht. Doch sie wußte, daß sie auch bei Regen und Sturm geritten wäre, denn ebenso wie jedes Wagnis, jede Kühnheit, jedes rasche, lebensvolle Geschehen ihr stets das köstliche Gefühl bewußten Lebens gaben, verursachten ihr Zuwarten und Zögern beinahe körperliche Qualen.

Sie ritt einen schmalen Waldweg entlang. Der Boden war dick

mit Tannennadeln bedeckt, und die Pferdehufe machten nur ein weiches, leises Geräusch. Als sie, der Hütte schon sehr nahe, eine Schneise überqueren wollte, sah sie sich plötzlich Holten gegenüber, der ihr ebenfalls im Schritt entgegenkam.

Sie hielten beide wie auf ein unhörbares Kommando die Pferde an und standen sich gegenüber, jetzt bis zum Äußersten gestrafft. Nur wenige Spannen des Weges trennten sie.

Susanne spürte ihr Herz bis zum Halse klopfen. Sie verwünschte für einen flüchtigen Augenblick ihr Kommen und suchte nach einem Fetzen der Entschlossenheit, die sie bis hierher gebracht hatte. Holten machte es ihr nicht leichter.

»Sie wollen doch nicht etwa zu mir, Fräulein Teck?« Seine Stimme schien vor Spott und Kälte zu klirren. Doch sie dachte jetzt nicht mehr daran zu lügen und nickte.

»Ich ahnte ja«, sagte er, »daß Sie sehr starrköpfig sein können, aber so viel Eigensinn habe ich Ihnen doch nicht zugetraut!«

»Ich glaube, Sie haben nur nicht gewußt, wieviel Haare ich auf dem Kopf habe!«

Er schien seine Worte beim Abschied nicht vergessen zu haben, denn er lachte jetzt. Auch Susanne konnte wieder lächeln. Mit der linken Hand hob sie das schwere Gelock in ihrem Nacken ein wenig hoch und ließ es zurückfallen.

Der jähe Umschwung seiner Stimmungen war ihr noch in naher Erinnerung, aber sein Mund und seine Augen veränderten sich jetzt mitten aus dem Lachen heraus so blitzschnell, daß sie erschrak. Er sagte leise, aber schneidend scharf:

»Ich glaube, Sie spielen sehr gern, und zwar mit allen Dingen im Leben, ohne lange zu wählen. Für eine Laune übersehen Sie dann sogar eine Weile Scheußlichkeiten, wie ich sie zu bieten habe. Launen sollen ja Berge versetzen können! Sie langweilen sich wahrscheinlich sehr, nicht wahr?«

Susanne war einen Moment wie betäubt, dann ritt sie auf ihn zu, so dicht heran, daß ihr lockend schönes Gesicht ihm sehr nahe war. »Ich langweile mich sehr selten und spiele wirklich sehr gern, doch nur, wo es mir am Platze erscheint. Ich möchte manchmal zu Ihnen kommen, mit Ihnen reiten und plaudern. Damit es einfacher ist: Wollen wir einen Pakt schließen?«

»Einen Pakt? Klingt nach Faust, Luzifer und Höllenspuk!«

»Gut! Nennen Sie ihn den Pakt mit Luzifer. Es ist wirklich alles sehr einfach dabei. Ich werde Ihr Gesicht nicht mehr sehen, wie Sie es selbst immer vor Augen zu haben scheinen, und Sie versprechen mir, nicht mehr davon zu reden. Das ist alles.«

Er sah sie deutlich verblüfft an, und im nächsten Augenblick wußte sie, daß sie gewonnen hatte, denn er lachte leicht.

»Hat man Ihnen schon gesagt, daß Sie vor allem anderen überraschend sind wie ein Erdbeben etwa oder ein Vulkan? Ich glaube, das war mir schon klar, als Sie an meiner Tür standen und mich durchaus animieren wollten, die Kruppe Ihres Espérance in meinen Salon zu zwängen.«

Dann stand auch sein Pferd in Richtung der Hütte. Susanne fühlte sich plötzlich so erleichtert, daß sie den Kopf zurückwarf und ihm zulächelte: »Trab?« Sie las in seinen Augen Aufleuchten und Zustimmung und ritt an.

In nahem Abstand hörte sie ihn folgen. Nach einigen Pferdelängen überließ sie sich mit geschlossenen Augen für ein paar Sekunden ganz dem Wiegen des Pferdeleibes, dem Gefühl von Schwäche und Leere, das nach der fast schmerzhaften Spannung zurückgeblieben war, aber schon dem Ansturm einer winzigen, heißen Freude weichen wollte, und dem lebendigen Odem von Pferd und Reiter hinter ihr, der bei jedem Atemzug in ihre kleine, wohlighernde Nase drang.

Als sie vor der Hütte abstiegen, wollte Susanne die Stute festbinden, aber Holten winkte ihr: »Kommen Sie, wir bringen die Pferde auf die Weide.«

Sie folgte ihm, und nach kurzem stieß sie einen leisen Ruf des Entzückens aus. Der Wald tat sich auf und umschloß eine weite Lichtung, die sonnenüberflutet in grüner Üppigkeit vor ihnen lag. Sie strotzte vor saftigem, jungem Gras und herbeduftenden Kräutern. Dazwischen wiegte sich als zartes Gespinst das Wiesenschaumkraut. Sumpfdotterblumen säumten leuchtend gelb die Ufer eines Baches, der murmelnd und eilig vor den spitzen Schatten der Bäume vorbeihüpfte und ihnen überall geschickt auszuweichen schien.

Die Pferde hatten die Köpfe gehoben, sie sogen begierig den

Duft der jungen, blühenden Wiese in die Nüstern, Holten öffnete das Gatter, und die Pferde stürmten Kopf an Kopf hinein. »Es ist für Kimm auch das erstemal in diesem Jahr; ich habe das Gatter erst vor einigen Tagen errichtet.«

Espérance zupfte ein paar Halme ab. Langsam, genießerisch malnte sie. Dann warf sie plötzlich voller Übermut die Hinterbeine in die Luft und wieherte.

Susanne ging zu ihr hin und nahm ihr Sattel- und Zaumzeug ab. Sie sah zu Holten hinüber, der am Zaun lehnte, und rief ihm lächelnd zu: »Er nahm schließlich doch noch den Hut vom Kopf, weil die Leckerbissen auf der Tafel gar so köstlich waren!«

Er erwiderte ihr Lächeln, dann löste er sich mit einer schweren Bewegung vom Zaun und befreite auch Kimm von dem Lederzeug.

»Kimm wird sich freuen, der Dame Espérance einen Sommer lang beim Rupfen und Malmen Gesellschaft leisten zu dürfen!«

»Espérance dankt. Sie wird stets zu dieser fetten Weide zurückkehren wie zur Insel der Seligen!«

Sie sah den Pferden noch eine Weile zu, während er sich damit beschäftigte, einen Kaffee zu brauen. Trotz ihres Abwehrens hatte er sich nicht daran hindern lassen, und lange hatte sie sich auch nicht dagegen gewehrt, denn sie empfand plötzlich selbst, daß es im Leben Situationen geben kann, in denen einem das Bedürfnis nach Eß- und Trinkbarem mondfern liegt und man trotzdem seine gesamten Energien auf den Plan ruft, um niederzurennen, was sich einem in den Weg stellen will, der zum Kaffeekochen oder zu ähnlichen in solchen Augenblicken allein-seligmachenden neutralen Beschäftigungen führt.

Sie dachte, wie leicht sich doch manches sagen lassen würde, wenn sie es einfach die Pferde sagen ließen! Und sie dachte auch daran, wie verändert er war seit ihren Worten von dem Pakt.

Espérance kam zu ihr, rieb sich die Nase an ihrer Hand und trollte sich wieder. Nach einer geraumen Zeit kam Holtens Stimme von oben: »Die Schweinevesper ist fertig; darf ich bitten!«

Sie fand auf dem Tisch alles, was zu einer Schweinevesper

gehörte, wie man in Schlesien auf dem Land eine etwas verspätete Kaffeestunde nennt, die neben Kuchen und anderem Süßen allerlei Pikantes und Herzhaftes bietet, ein ungezwungenes Durcheinander also, wie es die Schweinchen lieben.

Als Susanne Holten fragte, ob er den Kuchen selbst gebacken hätte, erwiderte er: »Nein, so weit bin ich noch nicht mit meinen Künsten. Scholz, ein alter Jagdheger, der mir die notwendigen Sachen bringt, hat ihn irgendwo aufgetrieben. Hoffentlich schmeckt er Ihnen?«

Sie beteuerte es und kämpfte dabei den Wunsch nieder, der ihr lächerlich, aber ebenso bedrängend schien, auf dem Bett in der dunklen Nische zu liegen und sich dem Schmerz zu überlassen, der wiedergekommen war, als sie seinen fast ein wenig verlegenen Stolz über den Kuchen entdeckte, der hart und trocken und lieblos gebacken war.

Nach dem Kaffee trug er Decken auf den Rasenfleck vor der Hütte, und sie setzten sich dorthin. Die Luft war klar und mild, und der schwere Brodem der blühenden Pferdewiese stieg in sanften, stetigen Wogen zu ihnen auf. Wenn der Wind ruhte, war die Sonne schon sehr warm.

Holten saß neben Susanne, die Knie aufgestellt und die Ellbogen darauf gestützt. Er zog lange, blühende Halme durch die Zähne. Ein Schwarzspecht hämmerte laut mit kurzen Pausen am Stamm einer Buche. Ein Eichelhäher ahmte einen quäkenden Hasen nach und übertönte mit drolliger Frechheit immer wieder den süßen, sonnenseligen Gesang der kleinen Waldvögel. Nicht weit entfernt hatten Waldameisen ihre Straße. Sie liefen eilig hin und her, beladen mit sonderbaren Dingen, die sie zu ihrem Bau schleppten.

Sie sprachen beide nicht viel. Einmal legte Susanne die Hand auf Holtens Unterarm und wies lächelnd auf die Pferde.

Sie standen ganz still. Kimm hatte den Kopf auf den Hals der Stute gelegt. Jetzt machte Espérance einen kleinen Satz zur Seite; Kimm war blitzschnell bei ihr und biß sie in den Widerrist. Doch mußte es sehr sanft geschehen sein, denn sie wieherte leise und zärtlich auf, trabte in engen Kreisen um den Hengst herum und witterte mit geweiteten Nüstern zu ihm hin, als nähme sie



ihm eben erst wahr. Sie trieb sicherlich ein kokettes kleines Spiel mit ihm, das sie schließlich beendete, indem sie auf ihn zutrabte und ihren Kopf auf seinen Rücken legte. Der Hengst rührte sich nicht und blieb noch ein paar Augenblicke ruhig stehen, nachdem Espérance eine Insel saftiger Halme entdeckt hatte und federnd darauf zugelaufen war.

Dann hörte man wieder das Rupfen und Malmen der Pferde und das Schlagen der Schweife, die die Fliegen wegpeitschten. Es roch nach Thymian, Honig und Harz. Der Wind hob die Birkenäste mit den grünen Spitzen sanft in die weißen, ziehenden Wölkchen. Die letzten Wochen hatten noch Frostnächte gehabt und Himmel, so triefend und hoffnungslos wie im November. Lange noch hatten neben den blühenden Blumen Schneemassen gelegen, und die Blütenblätter hatten sich abgewandt, um ihrem eisigen Hauch zu entgehen. Auf den Bergen konnte man noch weißleuchtende Flächen sehen, doch hier schien alles Winterliche sehr fern.

Die junge Sonne machte müde und doch glücklich und leicht. Susanne fragte: »Haben Sie keinen Hund hier? Oder mögen Sie Hunde etwa nicht?«

»Sogar Kimm ist ein Hundefreund. Ich mußte vor drei Wochen meinen Jagdhund erschießen. Er litt an einem sehr schmerzhaften Gelenkleiden, das alte Hunde befällt. Bis dahin waren wir zu dritt.«

Nicht lange danach brach Susanne auf. Holten begleitete sie wieder ein Stück des Weges. Auch jetzt sprachen sie nicht viel. Doch Susanne fühlte, daß sich etwas gelöst hatte in ihr, was in den vergangenen Wochen quälender für sie gewesen war, als sie sich eingestanden hatte.

Holten erzählte ihr, daß er mit Kimm jeden Vormittag arbeite.

»Ins Uferlose hinein! Aber man lernt dabei, sich das Heute nicht stets durch Gedanken an morgen und übermorgen zu verwässern.«

Bei dem alten Kreuz neben der Weißdornhecke, wo er auch das letztemal umgekehrt war, gab sie ihm die Hand.

»Dank!« sagte sie. »Der Frühling dort draußen ist herrlich. Und Espérance hat ihre Taille vor fettem Gras verloren.«

Sie beugte sich zu Kimm hinüber und klopfte ihm den Hals. Er sah sie an, und sie entdeckte einen besonderen Ausdruck in seinen lebendigen Augen, der ihr zu gelten schien, den sie aber noch nicht zu deuten wußte.

Als sie schon weit voneinander entfernt waren, hielt Susanne plötzlich an und rief, so laut sie konnte: »Hallo!« Und als der Hengst dann stand: »Beim nächsten Besuch bringe ich Ihnen etwas mit. Sehr groß und ziemlich hart! Raten Sie inzwischen!«

»Wehe!« schrie er zurück.

Aber sie lachte nur und ritt an.

In einem Gelaß neben dem Pferdestall lag auf sauberem Stroh Hera, die silbergraue Schäferhündin. Sie hatte die Augen geschlossen und überließ sich ganz den Püffen und Tritten ihrer durstigen Kinder. Mindestens einer der sechs Welpen war stets davon überzeugt, daß die Milchzitze, die der Bruder neben ihm hatte, unbedingt besser als die seine sei. Er bohrte dann das Schnäuzchen einfach neben die begehrte Zitze in den Leib der Mutter und drückte und drängte. Es gab ein Trommelfeuer von acht kleinen Beinchen, die sich mit aller Kraft wegzustoßen und wegzutreten suchten. Sie bissen sich schließlich, und einer der Welpen quiekte wohl auch mal auf, wenn die Milchzähne des Gegners ein Stückchen seines Ohres zu fassen bekamen. Dann wechselten sie die Milchquellen oder kehrten mit Siegergefühlen zu der eigenen zurück und tranken sich satt und schwer, bis sie einschliefen, die Zitze noch im Mäulchen und etwas von der süßen Milch dazu. Bei manchem schaute noch eine Weile ein winziges Stück der rosigen Zunge hervor.

Susanne beugte sich über das Strohlager. Sie kraulte Hera hinter den Ohren und streichelte den schönen Kopf des Tieres. Die Hündin öffnete die Augen, aber sie rührte sich nicht; nur die Rute schlug freudig.

Susanne sprach leise und eindringlich zu ihr: »Dein Sohn bekommt einen großen, starken und guten Herrn, meine Hera! Solange er klein und hilflos ist und winseln wird nach dir und den anderen kleinen Bällchen hier, darf er bei seinem guten

Herrn auf der Brust schlafen wie eine lebendige kleine Boa. Sein Herr wird ihm Wärme und Nahrung geben und die lustigsten Spiele mit ihm machen, und bald wird er ihn lieben, so wie du mich liebst. Und dein Sohn wird groß werden und so schön wie du und ebenso tapfer und klug. Er war das erste von deinen Kindern, ich weiß es noch gut. Er hat dir am meisten Schmerzen gemacht und ebensoviel Freude. – Der Herr, dem er gehören wird, ist sehr krank, Hera. Er kann böse sein wie ein Wolf, den die Herde verstoßen hat, aber die Tiere liebt er, da kannst du ganz sicher sein.«

Die beiden Spaniels Hinz und Kunz, die sich vor der Stalltür herumgebalgt hatten, kamen jetzt hereingetobt, Kunz vorneweg, Hinz, die Schwanzbehänge seines Bruders in der Schnauze schlenkernd.

«Benehmt euch, ihr Lausejungen«, sagte Susanne, »in der Wochenstube hat auch jetzt noch Ruhe und Anstand zu herrschen!«

Mit sicherem Griff holte sie sich aus dem atmenden Knäuel der Welpen einen jungen Rüden. Er mummelte etwas mißtrauisch an ihrer Hand herum, und sie hielt ihn vor Heras Schnauze.

«Gib ihm noch einen Kuß, meine Alte! Wenn du wieder neben dem Pferd laufen wirst, besuchst du ihn mit mir zusammen. Nicht traurig sein, du weißt ja jetzt alles!«

Die Hündin leckte ihren Sohn mit langer, sorgsamer Zunge, und Susanne ließ ihn ihr, bis sie von selbst aufhörte, den Kopf wieder aufs Stroh legte und mit den klugen Augen jede Bewegung Susannes verfolgte, die den Welpen in ein Körbchen mit Heu legte, um das sie ein Tuch knotete. In der einen Hand das Körbchen, in der anderen die Zügel von Espérance, verließ sie den Stall.

Als die Hufschläge der Stute leiser wurden und endlich verklungen, schloß Hera wieder die Augen. Still, ohne Traurigkeit lag sie da. In Gedanken lief sie neben der Stute her, bellte freudig zu Susanne und dem kleinen lebendigen Bündel auf und sprang in langen Sätzen voraus.



Eine breite Sonnenbahn fiel gerade auf den Tisch in der Jagdhütte. Die hellen Stäubchen begannen jetzt zu tanzen und zu flirren. Zwei breite, tapsige Pfoten kamen aus dem Tuch hervor, dann ein Kopf, der durchaus nach rechts fallen wollte und mit viel Energie und noch mehr Neugier aufrecht gehalten wurde. Der Kopf hatte zartgraue Ohren und eine glänzend feuchte kleine Nase. Alles das war in ein dickes Fellchen verpackt, blitzsauber geleckert und noch viel zu weich, um durch den Transport strubbelig geworden zu sein.

Der Welpen sah die blendende Helligkeit, dann etwas Großes, Dunkles, das sich bewegte und fremd roch. Die Neugier verflog, und er winselte leise. Ein Finger kraulte durch sein Fell.

»Ein Hund?« sagte Holten. »Das ist wieder eine Idee, Susanne!«

Susanne hob den Kopf mit einem Ruck, als sie ihren Namen zum erstenmal aus seinem Munde hörte. »Seine Mutter heißt Hera. Es ist ihr erster Wurf. Der Vater war ein preisgekrönter Rüde. Der junge Mann hier ist der Erstgeborene von fünf Geschwistern. Ich hätte Ihnen ja vernünftigerweise einen Jagdhund mitbringen sollen, aber ich hatte gerade keinen zur Hand. Und übrigens« – sie blinzelte ein bißchen in der Sonne –, »Sie dürfen weiterhin Susanne zu mir sagen, und ich werde Sie Clemens nennen, es ist einfacher so.«

Er lachte plötzlich voll strahlender Kraft. Über den Tisch hinweg, auf dem der kleine Hund etwas schief auf den Hinterbacken saß, ergriff er ihre beiden kleinen Hände und hielt sie fest.

»Darf ich das? Dank dafür! Es mußte mir ja einmal zwischen den Zähnen durchrutschen. Oder glauben Sie etwa, Susann, daß ich Sie in Gedanken je anders genannt hätte?«

Sie wehrte sich verzweifelt gegen den Zauberstrom aus seinen Händen und konnte nur sagen: »Sie freuen sich also über den Hund? Aber ich habe tatsächlich noch nie mit Ihrem Vornamen an Sie gedacht, es wird ganz neu sein.«

»Dann ist es höchste Zeit, daß Sie sich daran gewöhnen, Susann! Aber glücklicherweise ist es noch nicht zu spät dazu, der Sommer wird noch lang sein!«

Er lachte wieder, ließ sie los, nahm das Bündelchen Hund auf

eine Schulter und ging damit auf die Weide, wo Espérance ihn flüchtig und Kimm ihn eingehend beroch und beäugte. Er stieß seine Nase einige Male in die weiche Wolle, was dem kleinen Kerl vertraut vorkommen mußte, denn er strebte mit leisem Winseln zu dem Pferde hin.

«Wir werden ihn Timbo nennen, ist es recht, Susann? Ich hatte als Junge einen Timbo. Mein Bruder war damals noch so klein, daß er nach dem Tode des Rüden alle Hunde Timbo nannte, ich erinnere mich noch gut daran.»

Susanne war einverstanden und in den nächsten Minuten damit beschäftigt, sich vorzustellen, wie so ein riesiger Mann als kleiner Junge ausgesehen haben mochte.

Eine Woche später sollte Timbo eine Spielkameradin bekommen. Wasser und Wald und die Grausamkeit der Menschen schenkten sie ihm. Sie ritten an einem Waldsee entlang, als Clemens eine kleine Kiste entdeckte, die auf sonderbare Weise auf dem ruhigen Wasser hin und her gestoßen wurde. Vor wenigen Minuten waren sie einem halbwüchsigen Jungen begegnet, der sie mit einem albernen, beinahe schwachsinnigen Lächeln begrüßt hatte.

«Es wird eine Katze sein«, sagte Holten. »Verdammter Lausejunge, man sollte ihm nachsetzen!«

Aber er tat es nicht, und Susanne hatte das Gefühl, daß er dasselbe dachte wie sie selbst: Der Junge würde wohl in ein furchtbares Geschrei ausbrechen, wenn der Reiter mit dem schrecklichen Gesicht ihn unsanft zur Rede stellen würde. Sie entdeckte mit einem Gefühl von Schwäche, daß es nicht einmal eine Abwehr gab gegen das Deprimierende, das das Gebrüll eines kleinen Jungen bedeuten kann.

Clemens war bereits mit einem Kahn beschäftigt, der reichlich leckte. Aber das hinderte ihn nicht, mit einer sachten, geschmeidigen Bewegung hineinzugleiten zu dem wild tanzenden Kästchen und mit ihm zurück zum Ufer zu gelangen. Das abgerissene Ende einer dünnen Schnur hing noch unter dem Kasten; ein Stein mochte daran befestigt gewesen sein.